

13. Römische Gläser.

b. Heidnische und christliche Glaskelche und Patenen.

Hierzu Tafel X.

Wenn die im vorigen Hefte dieser Jahrbücher¹⁾ ausgesprochenen Ansichten, dass die Goldgläser weder eine christliche, noch eine örtliche Specialität der Stadt Rom seien, und dass ihre Schmuck-Medaillons (die *fondi d'oro*) gesondert und für sich gearbeitet wurden und auch an und für sich und ohne die ledigliche Bestimmung, in die Böden von Glasschalen eingelassen zu werden, eine dekorative Verwendung fanden, so hat inzwischen gerade die letztere Behauptung, durch die auf der eben geschlossenen Pariser Ausstellung von dem Herrn Dr. Salviati in Venedig, wie der von ihm früher geleiteten Gesellschaft vorgeführten imitirten altchristlichen Gläser mit Gold-Medaillons und Einzel-Medaillons ihre volle Bestätigung von Seiten der heutigen Glas-Industrie gefunden.

Für die wissenschaftliche Erledigung der Herstellungs-Frage jener römischen Goldgläser wird aber festzustellen bleiben, ob der das Schaumgoldgebilde stets schützende Glasüberfang niemals fehlt, ob dieser Ueberfang nicht überhaupt eine Voraussetzung und charakterisirende Bedingung der alten römischen Goldgläser-Industrie ist, gegenüber der spätern byzantinischen²⁾, der darauf folgenden italienischen des 14. und 15. Jahrhunderts³⁾ und der sich daran anschliessenden böhmischen Glasdekorationen in Gold und Farben, welche sämmtlich ohne Ueberfang durch Einbrennen fixirt wurden. Es wird besonders unser ausserordentliches Mitglied Herr Giovanni Battista de Rossi in Rom berufen sein, sich über diese Frage zu äussern, und wir bitten ihn dringend und freundlichst, es in unseren Jahrbüchern zu thun. Denn der berühmte Forscher wird mit mir darin einverstanden sein, dass bisher viel zu wenig Rücksicht auf die Klarlegung der technischen Herstellung solcher Kunstwerke genommen wurde, deren Besonderheit und Richtigstellung auf dieser so wesentlich, wie es bei den *Fondi d'oro* der Fall ist, beruht.

Neuere Funde gestatten uns heute die Ansicht auszusprechen, dass die in der alten christlichen Kirche üblichen Kelche und Pa-

1) Jahrb. LXIII S. 99 ff.

2) Theophilus, *Schedula div. Art.* 2. Buch übersetzt von Ilg im 7. B. d. *Quellenschriften für Kunstgeschichte*. Wien 1874.

3) Lobmeyr, *Glasindustrie* 1874 S. 61.

tenen von Glas, welche vom 3. bis zum 5. Jahrhundert nachweisbar erscheinen, ebenfalls keine von den Christen in Art, Form und Verzierung hervorgerufene Neuheit, sondern lediglich eine Benutzung vorhandener und bereits in anderweitigem Gebrauch befindlicher Gefässe waren.

In Betreff der ältesten Form des christlichen Kelches belehren uns zunächst die Nachrichten von Augenzeugen über das im 7. Jahrhundert zu Jerusalem aufbewahrte Trinkgefäss, welches als dasjenige galt, dessen der Heiland sich bei der Einsetzung des h. Abendmahls bediente¹⁾: Es war ein doppelt gehenkelter Cantharus antiker Form, wie er auch bis in's Mittelalter auf jüdischen, griechischen und fränkischen Münzen²⁾ vorkommt. Und diese Form blieb gleichmässig bis zum 11. Jahrhundert üblich; sowohl für die grossen Speisekelche bei Austheilung der Communion in den Kirchen, wie für die kleinen Reise- und Grabkelche geistlicher und weltlicher Würdenträger. Vielfach finden wir dieselben auf gottesdienstlichen Darstellungen abgebildet: in einem Relief am Dome zu Monza, welches die Königin Theodolinde mit den von ihr geschenkten Kirchenschätzen darstellt³⁾; auf dem Paliotto, jenem berühmten goldenen Antependium des 9. Jahrhunderts in S. Ambrogio zu Mailand⁴⁾, auf der Kaiser-Dalmatika des 12. Jahrhunderts in S. Peter zu Rom⁵⁾; in Rheinischen Denkmälern auf einer Elfenbeintafel des 10. Jahrhunderts — die Celebrirung der Messe darstellend — auf der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M., auf dem ottonischen goldenen Antependium zu Aachen⁶⁾ u. s. w. Doppeltgehenkelte Speisekelche prächtiger Ausschmückung bewahren heute

1) Adamnan über die heil. Orte bei Mabillon; Act. S. S. Ord. Bened. h. III P. I p. 506 Paris. Ausg. Beda venerab. in Haupt's Zeitschr. I 281. Ueber die Erzählung der apokryphen Evangelien, wonach Josef von Arimathia den Kelch, worin Jesus das Abendmahl austheilte, bewahrte und die Entstehung der Legende vom h. Gral vergl. Michel, le saint graal. Bordeaux 1841. Der als h. Gral im Dom zu Genua aufbewahrte 1101 von den Kreuzfahrern in Cäsarea eroberte für Smaragd gehaltene Kelch ist byzantinischer Glasfluss. Lobmeyr, Glas-Industrie 1874 S. 52.

2) Saulcy, Recherches sur la Numismatique Judaique 1854 Tom. LX; vergl. Anmerk. 1 S. 122.

3) Frisi, Memorie della Chiesa Monzese und darnach bei Martigny, Dictionnaire des Antiquités chrétiennes. 2. Aufl. S. 106.

4) Agincourt, Sculpt. XXVIa.

5) S. Boisserée, die Kaiserdalmatika in der Abhandl. d. Akad. d. Wissenschaften in München von 1842.

6) aus'm Weerth, Kunstdenkm. II, 93.

noch die Dome zu Nancy¹⁾ und Venedig²⁾, die Stiftskirche zu Wilten³⁾ in Tyrol und bis zur Revolution besass den Kelch des berühmten Abtes Suger⁴⁾ die Kirche von S. Denis u. s. w.

Zu der Gattung der ausnehmend kleinen Kelche des persönlichen Privatgebrauchs — welche wir deshalb vorherrschend als Reisekelche ansehen — und zwar als der hervorragendste derselben gehört jener bei Gourdon gefundene, nunmehr im Cabinet des médailles zu Paris befindliche. Er ist von Gold, nur 7 $\frac{1}{2}$ cm hoch, doppelt-gehenkelt, im untern Theile cannelirt, am Rande mit einem Ornament versehen, dessen kleine Blätter mit Granaten und Türkisen gefüllt sind. Nach dem Stil der Verzierungen, besonders der mit tafelförmig geschnittenen Granaten ausgeführten Berandung der zugehörigen viereckigen Patene, nach dem Vergleich mit ähnlichen datirten Denkmälern und gemäss den mitgefundenen Münzen der Kaiser Anastasius († 513) und Justin I. († 527) haben wir ein Goldschmiedewerk des 6. Jahrhunderts in dem Funde von Gourdon vor uns⁵⁾.

Für unsere auf die christlichen Glaskelche gerichtete Betrachtung erlangen Kelch und Patene von Gourdon lediglich dadurch Bedeutung, dass das in der Mitte der Patene befindliche, mit rothen Edelsteinen eingelegte Kreuz die religiöse Zweckbestimmung unzweideutig charakterisirt, und der kleine Metallkelch einem gleicher Zeit zugesprochenen, ebenfalls in Frankreich, bei Amiens (dem römischen Samarobriva), gefundenen von blauem Glase entspricht. Ob letzterer aus einem Grabe stammt, unter welchen Umständen er überhaupt gefunden wurde, vermag ich leider nicht zu ersehen⁶⁾. Aber die ähnliche Form, bei etwas mehr als doppelter Grösse (c. 17 cm), die gleichen Canelluren an Fuss und Wandung, die Gleichartigkeit der ganzen Erscheinung führt zur Annahme einer auch gleichen Bestimmung oder mindestens zu einem Beweise mehr, dass dieser für die christlichen

1) Kelch des heil. Gozelin, Bischofs von Toul (922—62) abgebildet in Caumont's Abecédaire 4. Aufl. II S. 67.

2) Mittheil. d. k. k. Central-Commission v. 1861 S. 195.

3) Jahrb. d. k. k. Central-Commission IV. B. S. 1 ff.

4) Félibien, Hist. d. S. Denis. 1706 T. III; darnach bei Texier, Dict. d'Orfèvrerie S. 1474. 4.

5) Chabouillet, Catalogue du Cabinet des Médailles 1858. Nr. 2560—63. Caumont, Abecédaire 4. Aufl. S. 66. Labarte, Histoire des arts industriels au moyen-age I, 492 ff.

6) Meine einzige Quelle: Catalogue of the Collection of Glass formed by Felix Slade. London 1871, giebt an der betr. Stelle S. 55 keine weitere Nachricht.

Kelche massgebend gewordene antike Typus des doppeltgehakelten Cantharus, noch lange im profanen Gebrauch nebenher lief. Der Herausgeber der blauen Glasvase bemerkt, es sei nach der Plumpheit ihrer Form wahrscheinlich, dass sie in das 5. oder 6. Jahrhundert gehöre, denn sie gleiche ähnlichen Vasen auf den christlichen Sarcophagen jener Zeit. Wir können noch hinzufügen, dass jene Vasenform aus den Sarcophagdarstellungen überall in die Ornamentik übergegangen ist, und sich, um unter vielen auf Wandmalereien, Mosaiken u. s. w. vorkommenden Beispielen nur zwei anzuführen, an den Elfenbeinreliefs der Kanzel von Aachen wie an dem Stuhl von Elfenbein des Bischofs Maximin († 552) im Dom zu Ravenna für Gefässe angewendet findet, aus welchen der emporrankende Weinstock herauswächst, vielleicht nicht ohne symbolische Absicht und Hindeutung auf die Eucharistie. Das blaue Glas von Amiens wird bei Slade als Teutonic-Glas bezeichnet. Den Kelch von Gourdon halte ich unbedingt für eine fränkische Arbeit¹⁾, und er verdient mehr die Bezeichnung der Ungeschicklichkeit, wie der von Amiens. Es wird für die weitere Behandlung der Frage nicht unwichtig sein, beide abgebildet neben einander auf der beigegebenen Tafel X zu betrachten.

Dass sich in den französischen Kirchen Glaskelche befanden, bestätigen mannigfache historische Mittheilungen. Eupert von Toulouse vertauschte die kostbaren Kirchengefässe gegen einen Glaskelch, um die Armen zu unterstützen²⁾. Ich hebe unter andern Beispielen³⁾ nur die von Martene und Durand, jenen gelehrten beiden Benedictinern, aus ihrer litterarischen Reise gegebene Notiz aus Dijon hervor, woselbst sie einen alten Messkelch von Glas sahen⁴⁾. Gehören die von Texier⁵⁾ und Gareiso⁶⁾ abgebildeten Glaskelche einer spätern Periode an, so gewährt für die frühere, die gleiche Zeit des 6. Jahrhunderts, aus welchem die kleinen Kelche von Gourdon und Amiens stammen, die Erzählung Gregor's von Tours von einem in S. Lorenzo in

1) Ich berufe mich dabei nicht lediglich auf die am Schwert des Childerich, an den Kronen von Guarrazar u. s. w. befindliche gleiche Ornamentation mit tafelförmig geschnittenen rothen Steinen, sondern auf das Vorkommen dieser Kelchform auf Münzen fränkischer Könige, mitgetheilt bei Texier, Dictionnaire d'Orfèvrerie S. 1474.

2) Godard, Cours d'Archéologie II 338 ff.

3) Kraus, Roma Sotterranea 2. Aufl. S. 345.

4) Voyage litteraire Paris 1717 I S. 147.

5) Texier am angef. O. S. 1474 u. 75.

6) Gareiso, L'archéologue chrétien 1867 I S. 180.

Mailand zerbrochenen und durch ein Wunder wieder hergestellten Cristall-Kelch ein werthvolles Zeugniß¹⁾ für deren Gebrauch, dem sich mannigfache andere anschliessen²⁾).

Und dieses lokale Vorkommen entspricht dann der Aufzeichnung im *liber pontificalis*, wonach der Papst Zephyrinus (202—19) die Verordnung zum Gebrauch gläserner Patenen erliess, eine Aufzeichnung, aus welcher Hefele³⁾ mit Recht auf den allgemeinen Gebrauch gläserner Kelche und Patenen schliesst⁴⁾. Dass dieser Gebrauch

1) Gregor v. Tours, *Mirac.* c. 46. Migne T. 71 S. 747—48.

2) Agiucourt, *Malerei* Taf. 12 bringt mehrere aus Rom.

3) Hefele, *Beitr. z. Kirchengeschichte, Archäologie u. Liturgik.* 1864 II S. 323.

4) G. B. de Rossi äussert sich über diese Stelle im *Bulletino*, Anno II 1864 Nr. 12 wie folgt: — Der *Liber pontificalis* erzählt, der Papst Zephyrinus habe verordnet, dass vor dem celebrirenden Bischof die Diener gläserne Schalen (Teller) hielten, von denen jeder der assistirenden Priester die *corona consecrata* (d. h. das Abendmahlsbrod in Gestalt einer Brezel) nehmen musste, um es der gläubigen Gemeinde auszuteilen. Von Urban findet sich nur zwanzig Jahre später in demselben Buche geschrieben: *fecit ministeria sacrata omnia argentea et patenas argenteas XXV posuit*. Aus dem Vergleich dieser beiden Zeugnisse ergibt sich, dass der vorbesagten Patenen eben so viele waren, als priesterliche Titel, nämlich 25, und dass Zephyrinus in dem berühmten *Decret* etwas Aehnliches festsetzte, wie wir später im Leben des Miltiades und in den Acten der Päpste Siricius und Innocenz finden, dass nämlich die Titularpriester zum Zeichen der Gemeinschaft mit dem Papste das heilige Abendmahl in Gestalt des von ihm geweihten Brodes empfangen mussten, um es ein jeder nach seinem Titel an die Gläubigen auszuteilen, und dass sie ohne dasselbe nicht celebrirten. Die Kirchenschriftsteller des Mittelalters haben deshalb diese Stellen des Cerimonien-Buches so erklärt, als ob Zephyrinus den Gebrauch gläserner Kelche und Patenen für das Abendmahl eingeführt und Urban ihn abgeschafft hätte, woher es gekommen ist, dass viele Alterthumsforscher behaupten, die gläsernen Kelche und Patenen seien für liturgische Zwecke nur ganz kurze Zeit in Gebrauch gewesen. Daher es sich denn auch erkläre, dass von den heil. Glaspatenen bisher vergeblich irgend ein Rest gesucht worden sei. Allein in Wahrheit behauptet der *Liber pontificalis*, weder von Zephyrinus, dass er zuerst den Gebrauch der gläsernen Gefässe zum Gottesdienst eingeführt habe, noch von Urban, dass er denselben abgeschafft, sondern nur, dass er zur Abwechslung sich silberner bediente, wie sie nachher zu öfteren Malen auch in Gold vorkamen. Und wenn nicht in Rom, so doch wenigstens ausserhalb Roms ist es gewiss, dass der Gebrauch der gläsernen Gefässe bei der heiligen Handlung noch immer unbeschränkt im 4. Jahrhundert und selbst noch später fort dauerte. — Die auf den Papst Zephyrinus bezügliche Nachricht wird von den meisten Schriftstellern ohne weiteres auf Kelche und Patenen bezogen. v. Wilmowsky S. 44 „*Archäol. Funde*“ 1873 z. B.

auch der gläsernen Kelche um das Jahr 400 noch häufig war, bezeugt Hieronymus, wenn er schreibt: nihil illo ditius, qui sanguinem (Christi) portat in vitro¹⁾. Er dauerte noch bis in's 11. Jahrhundert.

Für Deutschland hat man gläserne Kelche bisher nicht nachgewiesen²⁾, aber auch auf die Feststellung ihres Vorkommens in christlichen Gräbern keinen Bedacht genommen. Mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit wird man nun die drei nachfolgend bezeichneten in diese Kategorie versetzen können, mit Sicherheit freilich nur einen derselben.

Vor einigen Jahren wurden bei S. Severin in Cöln eine Anzahl steinerner Särge aufgedeckt, welche nach Form und Inhalt zu den ältesten Denkmälern der altchristlichen Kirche Cöln's gehören. Leider hat man diesen Funden nicht die hinreichende Aufmerksamkeit zugewendet und die Thatsachen nicht festgestellt. Einzelne Gegenstände kamen, wie die berühmte Patene mit den blaugoldenen Medaillons, in die Sammlung Disch, andere, weiterhin zu besprechende, zierliche Glas-Ampullen in die des Hrn. Wolf, das werthvollste Glas, ein mit gravirten Figuren geschmückter Becher, gelangte aus dem Besitz des ehemaligen Directors der nahebei gelegenen Gasfabrik Hrn. Pepys in das Britische Museum.

Aus dieser altchristlichen Begräbnisstätte Köln's stammt auch der auf Taf. X, 3 abgebildete doppeltgehinkelte Kelch. Er hat eine Höhe von c. 10½ cm und zeichnet sich ganz besonders aus durch die unregelmässig in seinen ambragegelben Mantel eingelassenen Würfel von weissem, undurchsichtigen Glasfluss.

Leider fehlen uns ausser dem Hinweis auf den christlichen Charakter der Grabstätte im Allgemeinen, alle näheren Angaben über den Einzelfund, dem das merkwürdige Glas angehört. Dass es fränkisch sei, daran wird man nach der Farbe und der Unregelmässigkeit der eingelassenen Würfel nicht zweifeln³⁾.

sagt: „Wir wissen, dass Papst Zephyrin die Spendung der h. Eucharistie in Patenen und Kelchen aus Glas anordnete.“ Man darf mit Hefele aus dem Gebrauch der gläsernen Patenen wohl den Schluss auf gläserne Kelche ziehen, aber der Wortlaut der Nachricht gibt dazu gar keine Berechtigung.

1) Hieron. ep. 4 ad Rustic.

2) Thangmar, im Leben des h. Bernward c. 8 lässt Letzterer einen Glaskelch anfertigen; Kaiser Heinrich II. schenkte einen solchen der Kirche d. h. Vitus in Verdun, Gest. episc. Virdun. bei Pertz, Mon. VI p. 49.

3) Abgebildet bei Slade a. angef. O.

Ein anderer ganz ähnlicher Kelch wurde vor einer längeren Reihe von Jahren in einem Grabe in der Nähe von Neuss gefunden, von dem verstorbenen Sammler J. G. Eberle in Düsseldorf erworben und gelangte aus dessen Nachlass durch die am 30. August 1865 stattgehabte Versteigerung¹⁾ des Herrn H. Lempertz in Cöln in unsere Vereinssammlung. Die Abbildung in $\frac{1}{2}$ Grösse, das Gefäss misst 11 cm in der Höhe, auf Taf. V, 1 im vorigen Jahrbuch zeigt einen niedrigeren, doppeltgehinkelten Becher mit aufgeschmolzener Bordure von blauem Glase am Rande und ebensolchen im Gefässmantel eingesetzten Tupfen. Die Liederlichkeit der Form dieser Tupfen, gegenüber den sorgfältig gerundeten blauen Medaillons der Disch'-Patene, ihre unregelmässige Vertheilung und das schlechte grüne Glas des Kelches würden denselben frühestens in das 5. Jahrhundert zu stellen gestatten, also in die gleiche Zeit des Kölner Kelches. Ist es zuverlässig, was ich von dem verstorbenen Besitzer gehört zu haben vermeine, so war das Grab, aus welchem das Glas stammt, ein christliches, und ist dieses somit wohl ein Grabkelch, aus welchem der Verstorbene das letzte Abendmahl als Wegzehrung empfing.

Vor Kurzem ist in der nördlichen Vorstadt von Trier im Bereiche der Kirche von S. Maximin ein solcher Kelch in einem Grabe gefunden worden, den mein verehrter Colleague, der Director des Provinzialmuseums in Trier S. 106 dieses Jahrbuchs nur kurz erwähnt, um mir seine Besprechung an dieser Stelle zu überlassen. Ob ein nachträglich nebenan gefundener Sandstein-Sarcophag mit unverbrannter Leiche im Zusammenhang zu dem ersten Funde steht, weiss ich nicht²⁾.

Betrachten wir das Glas nach dem in $\frac{1}{2}$ Grösse umstehenden Holzschnitt, so ergeben sich folgende Wahrnehmungen.

1) Nr. 1288 des Auctions-Catalogs.

2) Herrn Director Hettner's Mittheilung lautet: Der Fund ist auf der Maximinstrasse Nr. 46 gemacht worden, etwa 30 Schritte entfernt von der Stelle, wo die (Bonner Jahrbücher LVIII S. 175) publicirte Inschrift, welche den christlich modificirten Lucanvers enthielt, zum Vorschein kam. Zudem ist ferner eine Nachricht von Wichtigkeit, welche mir erst gestern zugegangen ist, dass nämlich unmittelbar neben dem Grabfund ein Sandsteinsarkophag gefunden ist. In dem römischen Grabfeld, welches rechts und links von der Paulinstrasse liegt, sind meines Wissens Sandsteinsärge bisher nicht zu Tage gefördert worden, dagegen finden sie sich massenhaft in dem etwas weiter nördlich gelegenen Maximin, einer der wichtigsten christlichen Grabstätten Triers. Ich möchte darum glauben, dass die Fundstellen der Inschrift, des Glasbechers und des eben entdeckten Sarcophages die Grenze der römischen und der christlichen Grabstätten bezeichnen.



Die grosse Anzahl von altchristlichen Grabinschriften, welche in der südlichen wie in der nördlichen Vorstadt von Trier in den Umgebungen der alten Suburbal-Kirchen von S. Eucharius (jetzt S. Mathias), S. Paulin und S. Maximin gefunden wurden, die ganz abgesehen von ihren Legenden nachweisbare frühhistorische Bedeutung dieser Gotteshäuser¹⁾, lassen von vorn herein die um dieselben sich gruppierenden Gräber als römisch-christliche ansehen. Die heidnisch-römische Grablinie bleibt an beiden Seiten der durch die Porta nigra nach Pfalzel laufenden Römerstrasse²⁾. Aber auch ohne diese, man darf wohl sagen christliche Lage des Grabes, in welchem unser Glaskelch sich befand, gewährt die Aehnlichkeit der Verzierungen desselben mit denjenigen einer grössern Anzahl anderer Rheinischer Gläser die berechtigte Veranlassung, dieselben zu einer besondern Gattung und Gruppe unter den römischen Gläsern zusammen zu stellen und in der Mehrzahl als christliche zu bezeichnen. Es sind dies diejenigen Gläser, welche mit eingeschnittenen, oft nur mit eingerissenen Verzierungen geschmückt sind, ein Schmuck, der, anfänglich noch in künstlerischer Ausführung unverstandene mythologische Darstellungen wiedergibt, wie bei der Prometheusschale von Cöln³⁾, jetzt im Berliner Museum, der b achischen Flasche von

1) Vergl. m. Kunstdenkm. II S. 72 u. 73. Jahrb. V, 329. VII, 80 u. XII, 60.

2) Die vielen römischen Gräber in den Gärten links dieser Strasse dürften sich auch an eine dort befindliche Querstrasse anlehnen.

3) Jahrb. XXVIII, S. 54, Taf. XVIII.

Maximin durchaus entsprechenden Ornamentation, welches unsre Vereinssammlung erhielt ¹⁾.

Führte der Charakter der Fundstätte und die Art der geschnittenen Ornamente zur Annahme christlich-liturgischer Bestimmung, so tritt dadurch die Form unsres doppeltgehinkelten Calix erst in ihre bestätigende Bedeutung und lässt uns auch in dem Kelch von Trier wie in denen von Köln und Neuss einen altchristlichen Grabkelch erblicken.

Ob aus dieser Kategorie von Gefässen mit gravirten Figurationen auch jene bald grössern, bald kleinern, oben erwähnten Becher ²⁾ kirchlichem Gebrauch angehörten, muss bei den Anfängen, worin die Untersuchung hierüber sich noch befindet, dahingestellt bleiben. Den grössten derselben, im Herbst 1877 in einem Grabe vor dem Kölnthor in Bonn gefunden, haben wir seines barbarischen Stiles wegen als ein sprechendes Zeugnis des Verfalls der alten, oder des rohen Anfanges der neuen Kunst — denn darauf deutet immerhin eine gewisse Unmittelbarkeit der Bewegung — zur Abbildung gebracht. In halber Grösse gibt Taf. V, 4 des Jahrb. LXIII die perspectivische Ansicht, 4a in natürlicher Grösse den aufgerollten Mantel. Letzterer vergegenwärtigt sechs eingravirte Figuren von so plumper und eigenthümlicher Zeichnung, dass man sie nur in die aus den Nachklängen der römischen Kunst hervorgegangenen Versuche fränkischer Werkstätten verweisen kann. Es ist nicht schwer in dem ersten Vorgang links vom Beschauer Moses zu erblicken, der Wasser aus dem Felsen schlägt; in der zweiten zwischen zwei Bäumen stehenden Figur den eingewickelten Lazarus zu erkennen, wie ihn durch die Berührung mit dem Stab der Heiland zu neuem Leben erweckt. Das dritte Wunder wird dann durch die drei nachfolgenden Personen dargestellt

gedrückter Kugelform, 10 cm hoch, ohne Henkel, der Disch'schen Sammlung angeblich aus Melaten Erwähnung geschehen, an welcher auf einem rund herumlaufenden Bande die Jahrb. XVI S. 75 von einem anderen Glase mitgetheilte Inschrift sich wiederholt:

ΠΙΕ ΖΗΣΑΙΣ ΑΕΙ
ΕΝ ΑΓΛΘΟΙΣ

(πίε, ζήσας ἀεὶ ἐν ἀγαθοῖς).

1) Einen ähnlichen Becher aus Crystall-Glas in Dormagen gefunden, besitzt ebenfalls die Disch'sche Sammlung.

2) Es befindet sich einer im Besitz der Frau Wittwe Carl Stein in Cöln; drei im Britischen Museum in London, zwei in der Sammlung Disch u. s. w.

und bezieht sich auf die Vermehrung der Fische und Brode. Von der Annahme geleitet, dass man in der dreimal gleichartig erscheinenden, durch den Stab als Zeichen der Herrschaft ausgezeichneten Gestalt Christus zu erkennen habe, würde man in dieser Gruppe in deren letzter Figur den Heiland erblicken. Ihm gegenüber steht mit ausgebreiteten Händen Andreas und spricht, indem er auf den hinzugekommenen, zwischen ihnen stehenden, zwei Fische bringenden Knaben deutet: „es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zwei Fische, aber was ist das unter so viele“? Ev. Joh. 6, 9, worauf Jesus dann damit die 5000, welche sich gelagert hatten, speiset. Man wird mit Recht dieser Deutung gegenüber den Einwand machen können, dass hier ja die Darstellung der Brod-Vermehrung fehle und deshalb das Wunder seiner Vollständigkeit entbehre. Ich will mir nicht mit dem Umstande zu helfen suchen, dass ein vor dem Angesicht des Heilandes befindlicher Punkt in Brodform als Andeutung des zu vermehrenden Brodes gelten könne, da ich diesen für zufällig und bedeutungslos halte. Die Unvollständigkeit des Vorganges hat für diese Zeit aber nichts Auffälliges. Es ist gerade das Wesen vieler mir vorliegenden Kunstdarstellungen aus der Zeit des Verfalles, dass sie, zurückgreifend in die ihres Verständnisses bereits beraubten Mythen des Alterthums und sich heranwagend an die noch nicht künstlerisch gestalteten christlichen Wunder, bald in verworrener Weise heidnische und christliche Geschichten durcheinander werfen und mischen; bald aus allgemeinen Erinnerungen in ungenauester Weise bestimmte Vorgänge hier abweichend, da verkürzt darstellen, so dass man oft die Andeutung für den Inhalt, den Theil für das Ganze nehmen muss.

Ein erhöhtes Interesse für die Kunstgeschichte gewinnen diese Darstellungen, welche auf der Schwelle des Christenthums in willkürlicher Mischung von Heidnischem und Christlichem den Kampf und die Scheidung zweier Zeiten vergegenwärtigen, wenn sie gesammelt und als Ganzes behandelt werden können. Und dazu wird die nächstfolgende Veröffentlichung von fünf theils heidnischen, theils christlichen Glaspatenen mit eingeschliffenen Darstellungen beitragen. Fundorte und Darstellungen sind bei diesen glücklicher Weise unzweifelhaft.

E. aus'm Weerth: